

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

✓ M 3a

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.  
Benutzung für gedruckte Werke  
streng verboten.

Nur für Mitglieder !

gedruckt

7. V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r,

Berlin, am 13. Dezember 1904.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen u. Entdeckungen.

Vor 8 Tagen haben wir den Gegensatz entwickelt zwischen dem West- und dem Ostreich, zwischen dem, was heute Frankreich, und dem, was heute Deutschland und Oesterreich ist, wie es sich im 8., 9. und 10. Jahrh. herausgebildet hatte.

Wir haben gesehen, dass sich die beiden Reiche dadurch unterschieden, dass im Westreiche die alte römische Kultur ihre Spuren hinterlassen hatte, und die Kirche bald zu einer Herrschaft gelangte, indem sie selbst Grossgrundbesitz erwarb, so kam es zum Kampf des Laienadels mit der aufstrebenden Kirche. Sie war mit mächtigem Grossgrundbesitz ausgestattet worden, vorzüglich durch K a r l d. G r., so dass die Kirche zum Bundesgenossen der weltlichen Herrschaft wurde, weil sie in die feudalen Verhältnisse nach oben wie nach unten gebracht worden war.-- Die Unterworfenen waren in ein Lebensverhältnis zu den Ueberwindern gekommen; die Adligen entwickelten sich zu Lehensleuten der Könige, und so hatte sich das Königreich immer mehr ausgebildet; - fortwährend hatte das Westreich mit dem Gegensatz zwischen den Lehensleuten und der Kirche zu schaffen. Anders im Ostreich. Hier war noch das alte Unabhängigkeitsempfinden, das Freiheitsgefühl wach geblieben, so dass die Stammesherzöge sich durchaus nicht bequemen wollten, in ein Abhängigkeitsverhältnis zu treten. So ist das 9., 10. und 11.

Jahrh. damit ausgefüllt, dass die sogenannten Könige, die zwar gewählt, aber eigentlich nur dem Namen nach König waren, fortwährend damit zu tun hatten, die Stammesherzöge in ihre Abhängigkeit zu bringen.

Die Geschichte erzählt viel von solchen Kämpfen. Auf die Karolinger folgten, nach dem Franken Konrad, das Sächsische Königshaus, und es wird viel von den Taten Heinrich I., Otto I., ~~XX~~ II. und III. und Heinrich II. erzählt,-- sowie der darauffolgenden <sup>sächsischen</sup> sächsischen Könige Konrad II., <sup>fränkischen</sup> Heinrich III., 4. und 5. Diese Könige, die im Ostreiche gewählt werden, hatten ja nicht irgendwie in die Verfassung, die Gesetzgebung hineinzureden. Auch keine Justizgewalt stand ihnen zur Verfügung. So ist es viel wichtiger, wenn man weiss, was eigentlich das Reich damals zu bedeuten hatte, als dass man sich von den einzelnen Kämpfen eine genaue Vorstellung bildet.

Vorhanden waren grössere Herzogtümer. Sie sind entstanden auf die geschilderte Art. Bei der ursprünglichen Wanderung in diese Gegenden waren einzelne, die Grossgrundbesitz erworben hatten, immer mächtiger geworden, kleinere Besitzer wurden von ihnen abhängig, mussten ihren Besitz als Lehen übergeben, und dann Abgaben zahlen. So hatten die Stammesherzöge allmählich den kleinen Besitz eingezogen und dadurch, dass sie von dem grossen Grundbesitz anderen etwas zum Lehen gegeben, sich das Recht zugesichert, dass sie ihnen eine bekannte Anzahl von Kriegersleuten zur Verfügung stellten-- eine bestimmte Summe zu zahlen hatten.-- So waren durch die Aufsaugung des kleineren Grundbesitzes durch den grossen-- die Herzogtümer Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern usw. entstanden. Allmählich ging auch die Gerichtsbarkeit von den Gaugerichten an die sogenannten Hofgerichte über, die die Herzöge ihren Lehensleuten und Bauern aufgedrängt hatten. Die

Kirche musste ihren Vorschriften nach ihre Gerichtsbarkeit ausüben lassen.--- Auch der König war nichts anderes als ein grosser Grundbesitzer. Er hatte Vasallen, Heeresgefolge, das er in seine Botmässigkeit gezwungen -- ferner Domänengüter erworben und damit da und dort Herrschaftsverhältnisse begründet. Das Verhältnis der Herzöge zum König war auch nur das eines Vasallen, indem er bestimmte Abgaben an den Hof lieferte, Gerichtsbarkeit war Herzogssache. Nur in den Grenzgebieten gegen die Magyaren, Wenden und Dänen wurde die Gerichtsbarkeit durch königliche Mark- und Pfalzgrafen ausgeübt. Grosse Staaten mit einheitlicher Verwaltung, einheitlichem Heere gab es nicht. Daher ewige Kriege der Könige gegen unbotmässige Herzöge, welche nicht Abgaben leisten wollten. Da war es nötig geworden, dass allmählich die Kirche herangezogen wurde.

Es war vereinbar mit der Frömmigkeit, dass ihr Lasten für den König auferlegt wurden. Otto I. war es besonders, der bei aller Frömmigkeit, bei aller kirchlichen Gläubigkeit, die Kirche nötigte, Abgaben zu entrichten.

Die Bistümer wurden gezwungen, sich in derselben Weise wie die anderen Lehensleute zu verhalten. Der kirchliche Besitz wurde in zwei Glieder geteilt, von denen ein Teil von Hörigen bebaut wurde für den Bischof--- zu dem sie in völlige Abhängigkeit geraten waren. Ein anderes Gebiet blieb in loserem Verhältnis; dort mussten die Bauern im Namen des Bischofs für den Kaiser das Feld bestellen.-- Immer mehr sahen sich die Kaiser durch neue Feinde genötigt, die Kirche zu einem engeren Verhältnis heranzuziehen, Mächtige Feinde bedrohten Mitteleuropa. Die Normanen hatten, nachdem sie immer wieder die Völker beunruhigten, nachdem sie von Arnulf von Kärnten in der Schlacht bei Tours besiegt worden waren, und sich die Bretagne erworben hatten, aufgehört mit ihren Einfällen.---

Dagegen brachen jetzt von Osten finnische Völkerschaften herein, die Magyaren -- deren Einfälle einen unbeschreiblichen Schrecken verursachten. Alte Berichte erzählten von schrecklicher Brutalität ihrer Eroberungszüge. Das Verdienst, sie zurückgeschlagen zu haben, wird gewöhnlich Heinrich I. und Otto I. zugeschrieben. Es ist dies bis zu einem gewissen Grad richtig. Die Einfälle der Magyaren waren nicht etwas, was einer späteren Kriegsführung und Kriegserklärung ähnlich sehen konnte.

Als die Magyaren hereinbrachen, waren die Herzöge gerade besonders unbotmässig, und Heinrich I. musste sich deshalb erst einen Waffenstillstand erbitten -- um sich ein wenigstens einigermaßen einheitliches Heer zu schaffen. Dieser Zusammenschluss wurde nur auf dem Gebiete des Heereswesens durch die dringende Not bewirkt.-- Heinrich I. wird gewöhnlich als der Städtegründer gefeiert. Es ist dies eine schiefe Darstellung. Damals begann die allgemeine Städtegründung über ganz Europa. Und Heinrich I. folgte nur dem Zuge der Zeit, wenn er diese Bewegung unterstützte.

Wir haben gesehen, wie die Gerichtsbarkeit allmählich auf die Grundbesitzer, die Herzöge und Könige überging.-- Immer unwürdigere Verhältnisse traten ein. Eine Menge Leute, welche früher freie Bauern waren, mussten alles, was sie hatten, hingeben um in die Botmässigkeit der Grundbesitzer zu treten. Sie wurden dort, ausser zum Ackerbau, als Boten, Handwerker und im Kriegsdienst verwendet. Namentlich durch die gesteigerte Ertragsfähigkeit des Bodens, die durch die Verwendung dieser vielen Arbeitskräfte immer grösser wurde--- entstand eine Art von Handel. Zugleich bildete ein besonderer Handwerkerstand sich heran. Das gab es vorher gar nicht; wie schon erwähnt, wurden die notwendigen Arbeiten im Hause von Sklaven und Frauen besorgt. Höchstens das Schmiede- und das Goldschmiedehandwerk, war vorhanden. Aber jetzt

durch diese Art des Ueber<sup>er</sup>trages bildete sich ein neuer Stand von Handwerkern und Handelsleuten heran. An den Orten, wo geeignete Märkte waren, entstanden Ansiedlungen, feste Plätze wurden gegründet überall in ganz Europa. Hierzu kam die Unzufriedenheit der unwürdig behandelten Menschen, so dass der Andrang nur grösser wurde. Dieser Zug der Zeit zwang den König, sich auf die Städte zu stützen.--

Man brauchte ein Reiterheer gegen das Reitervolk der Magyaren. Dieses Reiterheer bildete den Grund für den Ritterstand, der damals entstand. Man muss alles dies zusammenfassen, um ein wirkliches Bild zu gewinnen--- wie damals alles verlief. Dies ist wichtiger als die ausführliche Würdigung jener Kämpfe. --

In den Schlachten auf dem Ried und auf dem Lechfelde ( 933 )  
955 wurden die Magyaren besiegt und erlitten eine so furchtbare Niederlage, dass ihnen tatsächlich die Lust zu weiteren Einfällen vergangen war. Sie gründeten sich in der Donaugegend im heutigen Ungarn ein Reich. Seitdem waren die Kaiser gezwungen, sich auf die Kirche zu stützen, das Christentum wurde politisch ausgenützt. Die Magyaren wurden zum Christentum bekehrt.-- Besonders von dem Bistum Passau aus. Will man verstehen, was damals in den Seelen entstand, muss man nicht mit späteren Begriffen rechnen. Damals lebte ein intensiver Glaube, ein bis zur Schwärmerei gesteigertes religiöses Empfinden in den Herzen des Volkes. Es hörte in allen Dingen auf die Geistlichen, von denen es sich in allen Angelegenheiten leiten liess. Die Herzöge und Könige, unterstützen dies Art von Unterwürfigkeit. Von Karl d. Gr. an hat man mit dieser Herrschaft über die Seele gerechnet. So wurde der Klerus bester und stärkster Ratgeber und nistete sich in die Seelen und Herzen des Volkes ein. Dazu kam, dass in der damaligen Zeit durch die Araber ein starker Einfluss stattfand, nicht nur wie früher geschildert wurde durch wissenschaftliche, sondern auch durch gewisse

literarische Einflüsse, durch die ein neuer Seelenzug in das Mittelalter hineinkam. Ein grosser Kreis von Sagen, Märchen, Legenden, Gefühlen und Bildern wurde in die Volksseele verpflanzt, und dieser seelische Einfluss vom Orient nach Europa war ein so intensiver, dass wir sehen, wie die ursprüngliche rauhe Seele des Germanen mildere Gesinnung annahm--- und dass ihre Frömmigkeit durchtränkt wurde von einem Element von grosser Bedeutung; das war der Marienkultus und der sich daraus entwickelnde Frauendienst. Wer das nicht würdigt, weiss gar nichts von der Geschichte des Mittelalters! Er verschliesst die Augen vor Tatsachen, wie der, dass grosse Volksmassen manchmal ergriffen wurden von epidemischer Furcht; von einer solchen Furcht wurde das Volk ergriffen, um das Jahr 1000 (während der Regierung Kaiser Ottos III. (983-1002), welches den Weltuntergang bringen sollte. Dieses grosse Ereignis, für das man sich durch Bussübungen und Wallfahrten vorbereiten wollte, erregte ganz Deutschland. Der Kaiser Otto III. selbst unternahm eine Wallfahrt zu dem Grabe des heiligen Adalbert von Preussen. (Zusatz)

All' das ergab sich aus der damaligen Volksseele-- wer das nicht versteht, versteht auch nicht die Entstehung der späteren Kreuzzüge. Man hat auch hier materielle Beweggründe gesucht; aber der redet an den Sachen vorbei, der sie nicht von dieser Seite betrachtet. Die Verweltlichung der Bischöfe und Aebte konnte nicht ohne Reaktion, ohne Rückwirkung bleiben, und so verstehen wir, dass von Clugny eine mächtige Bewegung nach Reform ausgeht. Der Einfluss der Clugnyacenser war ein ungeheuer grosser. Dass es möglich war, den Gottesfrieden durchzusetzen, ist ein Beweis dafür.

In einer Zeit, wo nirgend ein einheitliches Reich vorhanden war, kann man ermessen, was es bedeutet, dass es den Bestrebungen der Mönche von Clugny gelang, das Faustrecht für einige Tage der Woche, von

Freitag zum Montag, einzuschränken, so dass während dieser Zeit Fehden nicht ausgefochten wurden. Man muss nur bedenken, dass es damals eigentlich ein Recht noch nicht gab -- sondern es herrschte vollständiges Faustrecht. Der schroffe Kampf zwischen den Deutschen Kaisern und den Päpsten wurde nicht bloss geführt aus selbstsüchtigen Interessen, sondern auch, von der Seite der Kirche, aus Fanatismus. Der Papst fühlte sich als Stellvertreter Christi, als Herr auch der weltlichen Gebiete als ob das Reich Christi auch die weltliche Herrschaft sein nenne.-- Papst G r e g o r VII. der den deutschen Kaiser H e i n r i c h IV. zum Kanossagang nötigte, war erst Mönch von Clugny, und von dort aus zu seinem Fanatismus gelangt. Es wurde Tendenz des Papsttums, zu erklären, so wie es zwei Regierende gibt im Sonnensystem -- die Sonne und den Mond, so auch im menschlichen Leben; der Papst sei die Sonne, der König der Mond, der erst von der Kirche sein Licht empfängt.-- Diese Gesinnung fand Eingang und ist auch von dem grossen Dichter D a n t e als gerecht anerkannt, der bei der Verteilung der Gewalt die Uebergewalt der <sup>en</sup> Geistlichen über die weltliche Macht als recht und billig bezeichnete.-- Nun war dieser Kampf zwischen Kaiser und Papst deshalb ein so mächtiger geworden, weil inzwischen ein gewisser Einigungsprozess sich vollzogen hatte. Die verschiedenen Herzogtümer wurden durch äussere Gewalt zusammengeschmiedet. Die Herzöge betrachteten sich jetzt verpflichtet, Heeresfolge und gewisse Abgaben dem Kaiser zu leisten. All' diese Länder: Italien, Burgund, Lothringen, Franken, Sachsen, Oesterreich und Ungarn und Polen standen zeitweilig zur deutschen Krone im Lehensverhältnis.

So sind wir in der Tat im elften Jahrhundert zu einer gewissen Einheitlichkeit gekommen. Dabei wird die Kirche immer mächtiger. Bei dem Tode Heinrichs III. werden nicht weltliche Fürsten zur Vormund-

schaft des jungen Königs berufen-- sondern die Erzbischöfe Hans von Köln und später Adalbert von Bremen.--

Die Durchsetzung der Volksseele mit religiösen Empfindungen-- hatte zu einem blinden Autoritätsglauben geführt.-- Jetzt war die Zeit für Rom gekommen. Eine kluge Politik wurde von Rom aus eingeleitet. Der Klerus musste herausgerissen werden aus allen weltlichen Interesse, um nur das Eine vor Augen zu haben, die Predigt und Beherrschung des Volkes. Dazu musste er vollständig unabhängig gemacht werden.

So wurde im elften Jahrh. das Zölibat über den Klerus verhängt-- Die Priesterheirat untersagt. Jeder der durch selbstgewählte Blutsbande mit der Welt zusammenhängt, <sup>ist</sup> kam in Abhängigkeit und kann nicht so rückhaltlos dienen.

<sup>Zölibat</sup> Das gab dem Klerus und Papstum die Tendenz zu unbeugsamer Willensentfaltung, nur das Eine vor Augen: die Herrschaft der Kirche. So kam es, dass die Kirche die Forderung stellen konnte, bei Besetzung der Bistümer die Kirche mitsprechen zu lassen. Früher hatten die weltlichen Fürsten jedes Bistum besetzt, das frei wurde. Jetzt sollten nur geistliche Interessen ausschlaggebend sein, und die Herrschaft wurde dadurch erhöht, dass die Besetzung der Aemter nur von der Kirche ausging. Dadurch kam der Investiturstreit, der Heinrich IV., der sich das nicht gefallen lassen wollte, zum Gange nach Canossa führte. Das alles fasst sich zusammen in dem Streite zwischen weltlicher und geistlicher Macht.--

Haben wir noch bei Chlodwig gesehen, dass der Gott der Christen der seine wird, weil er die Heere zum Ziele führte, so sehen wir, wie die Kirche jetzt selbst zur Herrschaft gelangt. Das muss man verstehen, wenn man die neuen Verhältnisse begreifen will, welche die Kreuzzüge verursachten.

Wir haben an den Franken gesehen, was aus den Stämmen hervorgegangen ist, die durch die Völkerwanderung aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden. Wir sahen, wie das Christentum in allen Lebensverhältnissen ausschlaggebend geworden ist, wie bei den Ansiedlungen Klöster und Bistümer zum Mittelpunkt geworden sind, wie die Mönche nicht nur auf geistigem Gebiet die Leiter des Volkes waren, sondern es im Anbau der verschiedenen Früchte unterrichteten, die Bauleute der Kirche waren usw.

Die Städte bildeten sich gern um die bestehenden Bistümer herum. So sehen wir überall den mächtigen Einfluss der Kirche.

Hereinbrechen sehen wir den Einfluss der Mauren in Wissenschaft und Literatur. Einen anderen Einfluss werden wir kennen lernen, wichtiger als vieles andere, durch die Kreuzzüge; er kam gleichfalls vom Orient.--

Durch diese Einflüsse wurden die grossen Erfindungen und Entdeckungen gemacht. Denn dort im Orient und in China waren viele Dinge bekannt, von denen der Westen nichts wusste; Papierbereitung, Seidenweberei, der Gebrauch des Schiesspulvers etc. So wurde zu den grossen Erfindungen durch diese Züge der erste <sup>n</sup>Abstoss gegeben. Wir sahen so von zwei Seiten aus mächtige Impulse auf die mittelalterliche Menschheit ihren Einfluss ausüben. Halten Sie das zusammen mit der Städtegründung, und Sie werden empfinden, dass ein Jahrhundert heranbricht, das die Entwicklung vorbereitet. Wenn Sie das in der rechten Weise verfolgen wollen, dann ist es nicht genug, es nur verstandesmässig in sich aufzunehmen.

Niemand versteht die Ereignisse wirklich, der nur mit dem Verstande sie ergreifen will und nicht mit dem Gefühl-- der sich nicht in die Feinheiten der Volksseele hineinleben kann, und begreift, was sich dort im Innern abspielt und vorbereitet. Und wer das nicht hat,

für den gilt das Wort des Faust:

"Was man den Geist der Zeiten heisst, das ist im Grund der Herren  
eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln."

- . - . - . - . -